BRIEF DER EHEMALIGEN ZWANGSARBEITERIN ANNA PAWLOWNA PROZENKO VOM 12.02.2005

*Um die Kriegswirtschaft am Laufen zu halten, wurden Millionen von Menschen aus den besetzten Gebieten zur Arbeit in Deutschland gezwungen. In Bielefeld gab es mehrere Zwangsarbeiter*innenlager. Auf dem Johannisberg waren vor allem ukrainische Frauen untergebracht. Sie kamen ab 1941 als sogenannte „Ostarbeiter" nach Deutschland. Die Lebensverhältnisse im Lager waren unzumutbar, bei der Arbeit wurden die Frauen misshandelt und einige starben. Im Zuge der Neugestaltung des Parks auf dem Johannisbergs wurde 2010 ein neues Mahnmal eingeweiht. Das Mahnmal war und ist nicht unumstritten. Es stellt sich deshalb die Frage: „Der Johannisberg heute – wie wichtig ist uns das Erinnern?"*

Liebe Freunde des Vereins „Gegen Vergessen – Für Demokratie"!

Ich war sehr froh, als ich Ihren Brief bekommen habe. Ich antworte mit Verspätung. Der Faule findet immer einen Grund.

Nicht nur ich, sondern auch alle anderen Ostarbeiter waren sehr zufrieden mit der Fahrt nach Deutschland. Wir wussten es immer schon und jetzt wissen wir es noch besser, dass das faschistische Deutschland mit Hitler und das jetzige Deutschland mit den arbeitenden Menschen verschiedene Dinge sind. Die deutschen Soldaten waren auch unterschiedlich. Ich habe schon geschrieben, dass ein deutscher Besatzungssoldat meine ältere Schwester vom Galgen gerettet hat. Er hat damit eine Mutter von drei Kindern gerettet. Wir haben die deutschen Arbeiter gesehen und bekamen ihre Stimmung mit. Während des Krieges haben alle gelitten, und die deutschen Soldaten sind nicht aus eigenem Antrieb in unser Land gekommen.

Wir waren froh, Menschen zu sehen, die die Verantwortung für die Taten ihrer Landsleute in der Vergangenheit übernommen haben, Buße leisten wollten für ihre Vorfahren.

Was die Geschenke angeht: Wenn ich und die anderen noch einmal die Möglichkeit hätten, nach Deutschland zu kommen, dann wären die Geschenke "klüger". Sie waren sehr, sehr bescheiden, oft sogar misslungen.

Bald kommt der 60. Jahrestag der Befreiung. Es ist notwendig, sich an den 9. Mai zu erinnern. An diesen Tag kann ich mich nicht klar erinnern. Ich habe einige Freundinnen aufgesucht. Sie können sich auch nicht klar an diesen Tag erinnern. Wieso? Weil uns die Amerikaner befreit haben. Und nach einigen Tagen hat man uns von einem Lager in ein anderes gebracht. Wo und wie uns die Nachricht vom 9. Mai erreicht hat, erinnere ich mich nicht. Und trotzdem werde ich versuchen, mich zu erinnern.

Ich wiederhole: wir haben schon in Windelsbleiche gearbeitet. Es war April. Aus den Nachrichten wussten wir (wir wussten es ganz genau), wo die sowjetischen Einheiten und wo die Alliierten standen. Die Front kam näher. Die Alliierten haben vor allem mit Bombardements gekämpft.

An einem Abend hat der Lagerführer Heinrich gesagt, dass wir unsere Sachen (es gab keine) zusammenpacken und uns zur Evakuierung vorbereiten sollten. Wir haben uns zur Flucht vorbereitet, denn es gab Gerüchte, dass die Deutschen solche Leute wie uns (und Kriegsgefangene) in Schluchten geführt und erschossen haben. Wir waren auf alles vorbereitet. Die ganze Nacht hörte man amerikanische Panzer auf der Autobahn Warschau-Paris. Am Morgen war dann alles still. Einige Mädchen sind zur Arbeit gegangen. Das war nahebei. Aber die Amerikaner waren schon da. Die deutschen Arbeiter und Meister haben sich nach Hause davongemacht. Unsere Mädchen sind auch zurückgekommen. Die Amerikaner nahmen die von der Polizei gefangen und kamen zu uns ins Lager (es war ein kleines Lager). Aber die Amerikaner konnten kein Deutsch und die Unsrigen konnten kein Englisch. Die Franzosen halfen aus. Das Treffen war nicht wirklich stürmisch. Unsere Leute haben angefangen zu plündern. Sie gingen zu Deutschen und haben alles, was sie gesehen haben, genommen. Es haben sich Konflikte entwickelt. Dann haben uns die Amerikaner in die Stadt gebracht, in ein großes Lager (in welches, erinnere ich mich nicht).

Nachher hat man uns den Engländern übergeben und dann unseren Leuten. Und deshalb ist für mich der Tag der Befreiung der 22. April (oder der 21.). Ich habe meine Freundin Kaminskaja Ljubaiii wiedergefunden. Sie zieht Bilanz ihres Lebens. Sie hat gesagt: "Der größte Feiertag in meinem Leben war der Tag der Befreiung". Wir hatten nur einen Wunsch: zurück in die Heimat und uns mit Brot satt essen. Mit diesen Hoffnungen haben wir gelebt.

Und dort, wo sowjetische Truppen die Befreier waren, ging es stürmisch zu: Freudentränen, Lachen, Küsse. Und bei uns dauerte es von April bis August/September. Nach Hause kam ich erst Ende September 1946.

Ich war zu Gast bei Wolfgang Herzog. Er hat mir so ein schönes Album geschenkt mit Ansichten von Bielefeld und einem Stadtplan. Jetzt werden meine Kinder, meine Enkel und Urenkel sich mit der Stadt bekanntmachen. Vielen Dank ihm! [...] Sowohl der 22. April als auch der 9. Mai sind unvergessliche Tage. Es möge niemals Krieg sein!

Hochachtungsvoll

Ich schreibe schlecht, verliere immer wieder den Faden, Alterssklerose. Ich beantworte nochmals die Fragen:

1. Was ging dem Ereignis voraus? Wir haben gewartet auf die amerikanischen Truppen. Und obwohl sie Alliierte waren, waren sie für uns (damals) Kapitalisten. Das heißt Feinde des Proletariats. Deshalb war auch die Begegnung nicht so heiß. Einheimische Bevölkerung haben wir nicht gesehen.

2. Hat es neue Hoffnungen gegeben? Selbstverständlich. Jetzt war die Hoffnung größer auf Rückkehr nach Hause. Und wir hatten keine Angst wegen Sibirien. Wir haben gesungen: "Sibirien ist auch russisches Land". Nur nach Hause. Mag dort auch der Tod warten.

3. Welche Bedeutung dieser Tag für uns (für mich) in heutiger Zeit hat? Große. Ich lebe in meinem Land, in meinem Volk, ich bin ein Teil dieses Volkes. Hier sind die Gräber meiner Eltern. Hier sind meine Kinder und Enkel aufgewachsen, hier sind meine Wurzeln.

Seit 60 Jahren ist kein Krieg, fließt kein menschliches Blut, sterben keine Leute. Ihr und wir sind keine Feinde. Ist das wenig?

Ich brauche zurzeit keine Angst zu haben, dass man meinen Sohn, Schwiegersohn, Enkel einzieht und losschickt, um andere Leute zu erschießen. Oder – Gott behüte – dass man sie erschießt. Davor habe ich mein ganzes Leben lang Angst. Wie viel Leid, wie viel Tod musste ich sehen! Gott bewahre uns vor Krieg!

Hochachtung und eine gute Note verdienen die Leute, die diese Fragen auf so einem Niveau gestellt haben. Wenn alle Leute so denken und handeln würden wie Sie, hätte es keinen Krieg und kein Leid gegeben. Die Früchte der Arbeit würden beitragen zum Wohlergehen und zur Verbesserung des Lebens.

Viel Glück Ihnen für Ihr edelmütiges und notwendiges Tun.

Auf Wiedersehen Hochachtungsvoll Ihre H. Prozenko

aus: DGB-Arbeitskreise „Zwangsarbeiter in Bielefeld“ / Gegen Vergessen – Für Demokratie (Sektion Bielefeld)